

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 91/92 (1928)
Heft: 7

Artikel: Zwei Landhäuser am Vierwaldstätter-See: Arch. Armin Meili, Luzern
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-42450>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

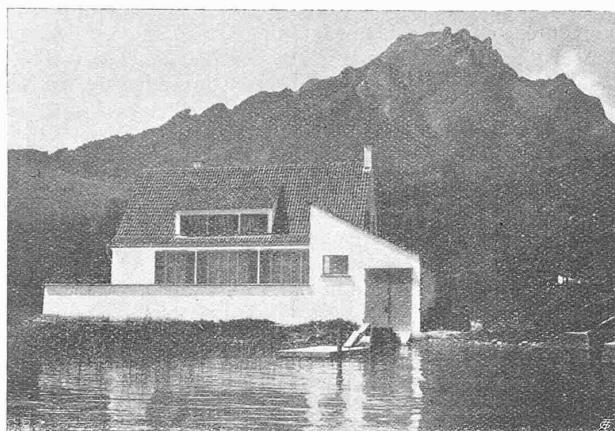


Abb. 3. Ansicht vom See her. — Landhaus F.-B. in Hergiswil. Arch. Armin Meili, Luzern.

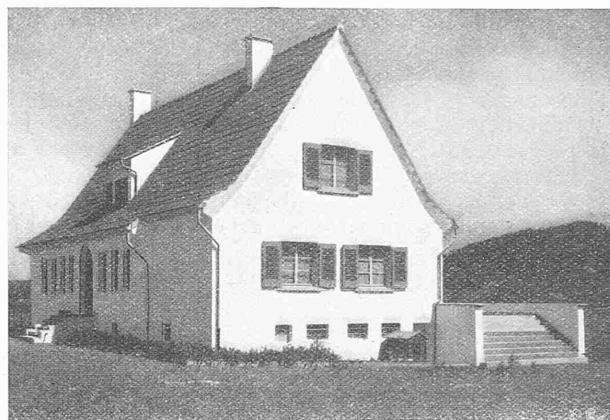


Abb. 4. Strassenseite und Giebelfront.

oder, wenn der Arbeitsort längs eines ganzen Saales sich erstreckt, für möglichst gleichmässige Lichtverteilung zu sorgen.

Von Bedeutung für die Arbeitsleistung ist auch die Farbe des Lichtes. Das elektrische Licht enthält mehr langwellige (rote) Strahlen als das Sonnenlicht. Um das elektrische Licht tageslichtähnlich zu machen, muss die Lampe rundum mit einem blauen Glase geeigneter Zusammensetzung umgeben werden; ein solches Blaufilter bewirkt, dass die Farbentönungen tageslichtmäßig zur Geltung kommen. Die besten Erfahrungen machte der Verfasser mit der Siemens-Verico-Luzette; sie gibt ein Licht, das Farbenunterscheidungen sehr wohl möglich macht. Soll aber die Tageslicht-Leuchte auch zur allgemeinen Raumbeleuchtung dienen, so müssen viele Leuchtstellen mit sehr starken Birnen verwendet werden, sonst sieht der Raum eigentlich tot und fahl aus, denn das Blaufilter absorbiert eine ziemliche Lichtmenge. Soll die Lampe dagegen nur an vereinzelten Prüfstellen aufgestellt werden, so spielt ja der etwas erhöhte Stromverbrauch keine Rolle. Auf eine besondere Kontrasterscheinung soll noch hingewiesen werden. Man kann zur genauen Farbenunterscheidung auch gelbes oder grünes Licht verwenden, dies aber nur dann, wenn blaue, bzw. rote Farbtöne unterschieden werden müssen, denn jede Farbe erscheint bei der Beleuchtung mit der komplementären Lichtfarbe am deutlichsten als bestimmter Farnton. Man kann aber mit der Tageslichtleuchte den gleich starken Effekt erzielen, wenn man verschiedene Farbtöne auf einer Unterlage betrachtet, deren Farbe die komplementäre ist. Man kann also gelbe Farbtöne auf blauer Unterlage betrachten; dann bemerkt man den sogenannten simultanen Farbenkontrast.

Der Farbenkontrast führt assoziativ zur Betrachtung eines andern Kontrastes, nämlich des Hell-Dunkel Kontrastes. Jede Beleuchtung soll ja so wirken, dass die Schattenwirkung die Körper sinngemäss hervortreten lässt. Mit der Zahl und Aufhängehöhe der Leuchten verändern sich Eigenschaften und Schlagschatten der Gegenstände. Scharfe, tiefe Schatten entstehen, wenn nur eine Lichtquelle seitliches Licht wirft; werfen mehrere Leuchten ihren Lichtstrom auf einen Raumteil, so werden dadurch die Schatten aufgehellt und weicher. Man soll aber das Entstehen mehrerer gleich starker Schatten in verschiedenen Richtungen vermeiden. Man sehe also auf eine solche Aufhängung aller Leuchten, dass der Eindruck des Gestalthafsten durch Schattenbildung (Reliefwirkung) erhöht wird, sodass die körperliche Form der Gegenstände sinnfällig zur Geltung gelangt; dann ist bei genügend starkem Lichtstrom das Erkennen aller Einzelheiten am Arbeitsplatz mit dem geringsten menschlichen Energieaufwand möglich. Minimaler menschlicher Energieaufwand heisst aber langsameres Steigen der Ermüdung des Arbeitenden. Wir wissen, dass der

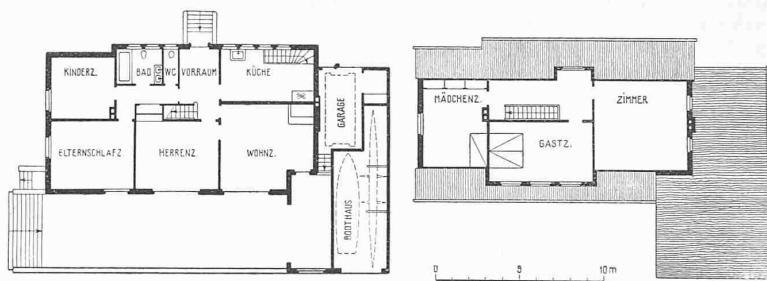


Abb. 1 und 2. Grundrisse von Erdgeschoss und Dachgeschoss. — Masstab 1 : 400.

arbeitende Mensch beliebige Leistungen nicht andauernd zu vollbringen vermag. Er kann das optimal 8 bis 10 Stunden, dann verlangt der körperseelische Zustand eine Ruhepause. Im Verlaufe der Arbeitszeit treten Gefühle des Unbehagens auf, Ermüdungsgefühle. Im ermüdeten Zustand ist die Reizschwelle aller Sinnesorgane geringer, die Blutmengenverschiebung, das allgemeine Zustandsgefühl sind die Begleiterscheinungen der Ermüdung. Bei Ermüdung sinkt natürlich die Arbeitsleistung. Beim Achtstunden-Arbeitstag wird sich das Gefühl der Ermüdung bei richtiger Arbeitsteilung und Menschenbehandlung in keiner Weise in einer Verschlechterung der Arbeitsleistung bemerkbar machen. Nur sehe man darauf, dass auch die Beleuchtungs-Anlage so beschaffen sei, dass durch blendungsfreie, genügend starke, gleichmässig verteilte Lichtströme und zweckmässigem Lichteinfallswinkel der Arbeitende in seiner Arbeit keine zusätzliche Ermüdung spürt, wenn das elektrische Licht eingeschaltet wird.

(Schluss folgt.)

Zwei Landhäuser am Vierwaldstättersee.

Arch. ARMIN MEILI, Luzern.

(Hierzu Tafeln 9 und 10.)

Zu den beiden hier dargestellten Landhäusern schreibt uns der Architekt folgendes:

LANDHAUS F.-B. IN HERGISWIL AM SEE.

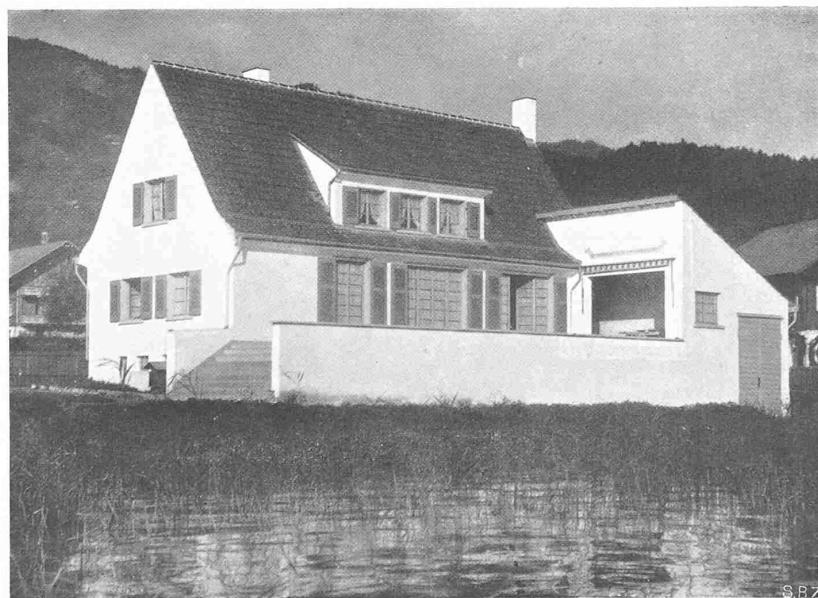
Ein junges, sportfreudiges Ehepaar baute sich hier ein „Seehaus“. Die Auftraggeber beabsichtigten zuerst die Erstellung eines Chalet, der Architekt konnte aber den Beweis erbringen, dass die Baukosten eines steinernen Hauses wie des vorliegenden nicht höher zu stehen kommen, als die eines Holzhauses. Es ist außerdem fraglich, ob an ein flaches Seeufer ein Chalet passen würde.

Die Bauherrschaft besitzt drei Ruderboote; ihre wassersportliche Einstellung war bei der Abfassung des Projektes von bestimmendem Einfluss. Daraus ist eine Baugruppe entstanden, die einen nach Norden geschlossenen Winkel bildet. Eine weitere Voraussetzung für die Gestaltung dieses Hauses war die ausserordentlich schone Aus-



S.B.

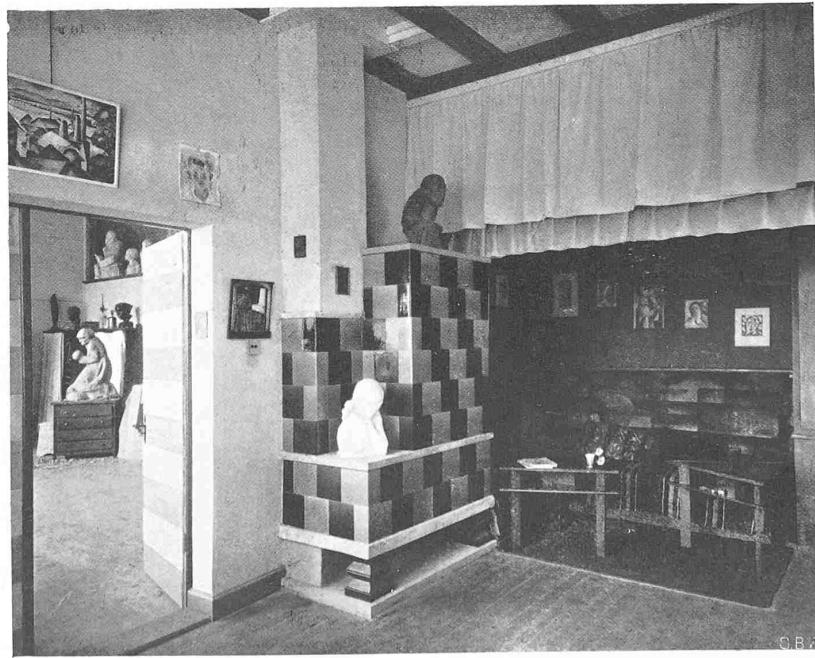
LANDHAUS F.-B. IN HERGISWIL AM SEE
ARCH. ARMIN MEILI, LUZERN



S.B.



ATELIER HANS VON MATT IN STANS
ARCH. ARMIN MEILI, LUZERN



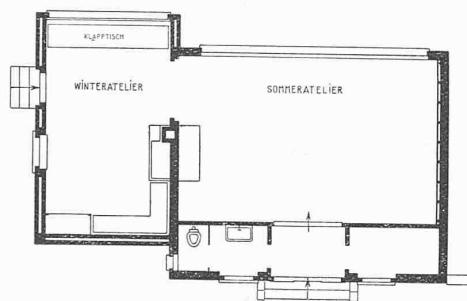
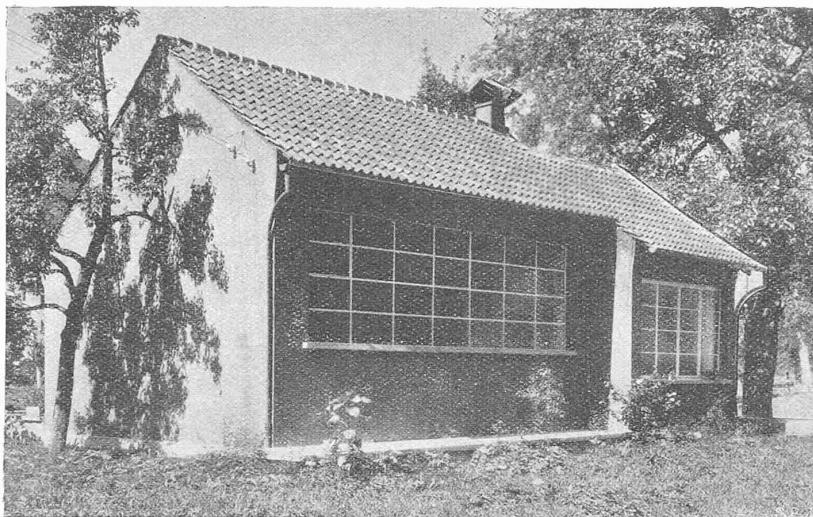


Abb. 5 und 6.
Atelier
Hans von Matt
in Stans.
—
Architekt
Armin Meili,
Luzern.
—
Grundriss 1 : 200.

sicht auf See und Gebirge; sie hat den Architekten veranlasst, alle seeseitigen Wände in Fenster aufzulösen, während die Strassenseite grosse Mauerflächen zeigt.

Der Ausbau ist einfach, was sich schon aus dem Preis von 57,20 Fr. pro m^3 ersehen lässt. In Form- und Farbgebung sind ebenfalls einfache Wirkungen erstrebt worden: die Mauern sind weiss, Läden und Fenster gelblich.

**

ATELIER HANS VON MATT IN STANS.

Das Atelier des Malers und Bildhauers Hans von Matt ist, wie jede andere Stätte der Arbeit, die Funktion ihrer Bestimmung. Der Bauherr aber, als bildender Künstler, wollte so etwas wie eine „besiegelte Fabrik“ haben. Aus diesem Grunde hat sich der Architekt bemüht, im Sinne eines temperierten Rationalismus zu arbeiten. Die Arbeit des Bildhauers und Malers ist nicht die eines zeitgeizenden Industriellen, dessen ersparte Stunden seinen Gewinn bedeuten. Im geruhigen Flecken am Fuss des Stanserhorns vernimmt man weder Fräsen noch Dampfsirenen. Dieser Ort eignet sich für das ruhige Schaffen des Künstlers wie wenige. Das Atelier ist hier auch einigermassen Wohnstätte; es ist der Ort, wo Freunde lange über endliche und unendliche Dinge plaudern. Im kleinern Teil, dem Winter-Atelier (Tafel 10 unten), das den häuslichen Herd darstellt, kann der Künstler ungestört die vorläufige Fassung seine Werke erträumen. Nur die Stundenschläge vom uralten Uhrturm unterbrechen diese beneidenswert ausgeglichene Ruhe. Das „Sommeratelier“, der grosse Raum, ist viel mehr Werkstatt. Dort wird geschnitzt und dort werden Freskenkartons an die grosse Stirnwand gehetet. Das ganze Milieu schildert die Vielseitigkeit des Bewohners.

Jedem Balken ist ein wohlerwogenes Kolorit zugeordnet. Das Äußere ist stahlblau getüncht, das Holzwerk in sanften, braunen und grauen Tönen gehalten.

Auch konstruktiv ist dieses Haus sehr einfach ausgeführt. Das Mauerwerk ist Marsstein, die Ziegel Fricker-Pfannen. Die Baukosten belaufen sich ohne Landerwerb auf etwa 12 000 Fr.

Die Prüfung der Zemente mit plastischem Mörtel.

(Diskussionsberichte Nr. 10 und 15 der E. M. P. A.)

Die bisherige Methode der erdfeucht eingeraumten Würfel bzw. 8er-Körper für die Zementnormenprobe hat den Nachteil, dass diese Probekörper in Bezug auf Konsistenz und Verarbeitung den Verhältnissen auf den Baustellen nicht entsprechen. Dieses ist viel besser der Fall bei Prismen mit plastischem Mörtel, bei denen die bezüglichen Festigkeits- und Elastizitätszahlen für Druck und Biegung und auch die Schwindmasse weit bessere und klarere Anhaltspunkte für die Praxis ergeben. Eingehende Untersuchungen von 21 Versuchsanstalten, wovon zehn deutsche, haben nun gezeigt, dass die prozentualen Abweichungen der Festigkeiten bei der Prüfungsmethode mit plastischen Prismen von gleicher Grössenordnung sind (etwa 8%), wie bei der heute üblichen Normenprobe mit erdfeucht eingeraumten Würfeln bzw. 8er Zugkörpern. Auch

daraus geht die gute Eignung der neuen Methode hervor, die denn auch als Grundlage für die neuen schweizerischen Normen für Bindemittel in Aussicht genommen ist. Der Vergleich der Druck- und Zugfestigkeiten von Normen-Körpern beider Methoden nach 28-tägiger Wasserlagerung ergibt folgende Verhältniszahlen:

Das Verhältnis der 8er-Zugfestigkeit zur Würfeldruckfestigkeit bei erdfeucht eingestampften Normenkörpern beläuft sich:

bei normalen Portlandzementen im Mittel auf rund 1 : 13, mit Abweichungen $\pm 44\%$;

bei hochwertigen Portlandzementen im Mittel auf rund 1 : 16, mit Abweichungen $\pm 13\%$.

Das Verhältnis der Prismenbiegefestigkeit zur Würfeldruckfestigkeit bei plastischen Mörteln beträgt:

bei normalen Portlandzementen im Mittel rund 1 : 6, mit Abweichungen von $\pm 20\%$;

bei hochwertigen Portlandzementen im Mittel rund 1 : 7, mit Abweichungen von $\pm 9\%$.

Das Verhältnis der Würfeldruckfestigkeiten plastisch eingefüllter Mörtelkörper zu erdfeucht eingeraumten beträgt:

bei normalen Portlandzementen rund 0,60, mit Abweichungen von $\pm 13\%$;

bei hochwertigen Portlandzementen rund 0,55, mit Abweichungen von $\pm 11\%$.

Das Verhältnis der Zugfestigkeiten von plastischen und erdfeuchten 8er-Normenkörpern erreicht im Mittel den Wert von 0,6.

Die Rangordnung der schweizerischen Portlandzementmarken, nach den Druckfestigkeiten erdfeucht eingeraumter Normenkörper geordnet, wird durch die richtigere Umordnung entsprechend den Würfel-Druckfestigkeiten von Prismenkörpern plastischer Konsistenz nur unwesentlich beeinträchtigt.

Die hohen Druckfestigkeiten erdfeuchter Würfel werden den um 40% niedrigeren Werten plastischer Prismen weichen müssen. Dies mag seitens der Zementfabrikanten als ein Nachteil der Prüfungsmethode mit plastischem Mörtel empfunden werden, bedeutet aber in Wirklichkeit einen Vorteil, der vor Selbstdäuschung warnt und der der Einsicht der Zementfabrikanten nicht entgehen kann. Die Praxis aber würde bei Verwendung magerer Mischungen vorsichtiger sein.

Der Hauptwert der Zementnormenprüfung mit plastischem Mörtel für die Baupraxis liegt in der Berechtigung, die Normenwerte des Laboratoriums auf die Verhältnisse der Baustelle übertragen zu dürfen, um aus den Festigkeitswerten der Normenkörper für Druck und Biegung auf die Festigkeits- und Elastizitätsverhältnisse eines Beton in der Praxis mit einer für technische Zwecke genügenden Genauigkeit schliessen zu können.

Wir haben in einem früheren Bericht „Die Festigkeit des Mörtels im Beton“ (Band 91, S. 49, 28. Januar 1928) die für diese Zwecke am besten geeignete Methode von Feret erwähnt; es sei hier auf diese neuerdings hingewiesen, wie auch auf einen Vortrag von R. Feret über „L'essai des liants hydrauliques en prismes de mortier plastique“, der als Diskussionsbericht Nr. 15 der Eidgen. Materialprüfungsanstalt erschienen ist.

N.